Grottkauer Zeitung.

Nr. 99. 28. Jahrgang. 1908.

Die „Grottkauer Zeitung" erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch den 9. Dezember

Insertions-Gebühren für die fünfmal gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr vormittag entgegen.

Deutschland und die antideutschen Tschechenexesse.

Es ist ganz begreiflich, wenn die brutalen Ausschreitungen, welche in letzter Zeit in einer ganzen Reihe böhmischer Orte, vor allem in der Hauptstadt Prag, seitens der Tschechen, gegen ihre deutschen Mitbürger begangen worden sind, nicht nur im Lager des gesamten Deutschtums in Oesterreich-Ungarn, sondern auch im „Reiche" selbst — wie Deutschland häufig von den Deutsch-Oesterreicher genannt wird — tiefgehende Entrüstung und Empörung hervorgerufen haben. Die fortgesetzte Drangsalierung der deutschen Stammgenossen in Oesterreich durch die dort beliebte Slavisierungspolitik und hauptsächlich die wüste Hetze der Tschechen gegen die Deutschböhmen werden im deutschen Volke mit weit mehr Aufmerksamkeit und Mitgefühl für die bedrängten Brüder in der habsburgischen Monarchie verfolgt, als man dies in den Berliner Regierungskreisen vielleicht annimmt, und so haben denn auch die neuesten deutschfeindlichen Brutalitäten der Tschechen hellste Entrüstung von Memel bis zum Bodensee hervorgerufen. Dieser Stimmung sind in erster Linie die herzlichen Sympathiekundgebungen der deutschen Universitäten speziell für die deutschen Studenten in Prag entsprungen, ihr entsprechen ferner die scharfen Aeußerungen, in denen die öffentliche Meinung Deutschlands das wüste Gebahren des tschechischen Rowdytums verurteilt. Indessen, durch solche idielle Kundgebungen imponiert man den Horden des gebildeten und des ungebildeten tschechischen Pöbels schließlich doch nicht weiter, dazu gehören andere, weit durchgreifendere Mittel, welche die tschechischen Fanatiker vor die Wucht der Tatsachen stellen, und diese Mittel liegen auf dem Gebiete der möglichsten Bekämpfung der stark entwickelten Einwanderung tschechischer Arbeiter nach Deutschland und der nach Deutschland eingeführten Erzeugnisse tschechischer Herkunft. In ersterer Beziehung macht ein Handwerksmeister in einer Zuschrift an die „Leipziger Neuesten Nachrichten" ganz gesunde Vorschläge, um den tschechischen Arbeitern, die doch ihre Nationalität und den ihnen sozusagen angeborenen Haß gegen alles Deutsche niemals verleugnen, das fernere Zuströmen in das deutsche Reich wenigstens erheblich zu erschweren. Die Vorschläge des deutschen Handwerksmeisters laufen darauf hinaus, daß die in den Handwerksbetrieb Deutschlands zahlreich beschäftigten tschechischen Gewerbegehilfen durch deutsche Gehilfen ersetzt werden, als ein sicherlich recht wirksames Mittel, den frechen Uebermut des Tschechentums zu dämpfen. Man darf vielleicht erwarten, daß die Besitzer größere Handwerksbetriebe in Deutschland und auch sonstige größere Arbeitsgeber, welche tschechische Arbeiter mit beschäftigen, diesen Vorschlägen ernstlich näher treten werden.

Was aber die erwähnte Bekämpfung auch tschechischer Erzeugnisse, welche zur Einfuhr nach Deutschland bestimmt sind, anbelangt, so ist hier in erster Linie das Pilsener Bier zu nennen. Das Pilsener Bier wird von einer Braugemeinschaft hergestellt, in welcher erwiesener Maßen die Tschechen mehr und mehr an Einfluß und Bedeutung gewonnen haben; da nun dies Pilsener Bier einen überaus starken Absatz nach Deutschland aufweist, so könnte mit einem konsequent durchgeführten Boykott des Pilsener Bieres sicherlich eine wirksame wirtschaftliche Waffe im Abwehrkampfe des Deutschtums wieder das Tschechentum gewonnen werden. Zweifellos wären dann auch noch auf anderen Industriegebieten Objekte aufzufinden, welche tschechischer Herkunft sind, und welche ebenfalls durch einen Boykott in Deutschland zu einem Vorstoß gegen das Tschechentum ausgenutzt werden könnten. Die Tschechen ihrerseits gehen ja schon längst wirtschaftlich in rigorosester Weise gegen alles Deutsche vor, es wird bei ihnen geradezu als eine nationale Selbstverständlichkeit betrachtet, nicht bei Deutschen zu kaufen und alle Deutschen wirtschaftlich zu boykottieren. Das deutsche Volk kann daher seinen unterdrückten Stammesbrüdern in Böhmen kaum eine kräftigere Unterstützung zuteil werden lassen, als daß es das Seinige dazu beiträgt, den Tschechen nach Möglichkeit Abbruch auf materiellem Felde zu tun, denn hier sind die Wenzelsöhne am meisten empfindlich.

Rundschau.

Berlin, den 7. Dezember 1908.

— Der Kaiser hat seine durch Erkältung herbeigeführte jüngste Indisposition wieder gänzlich überwunden. Der Monarch konnte bereits die gewohnten Ausritte erneut aufnehmen.

— Die nächste Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses soll nächsten Donnerstag stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen Interpellationen und Anträge zur Arbeitslosen-Frage.

— Der Reichstag geht am Donnerstag in die Ferien und nimmt seine Sitzungen am 12. Januar 1909 wieder auf. Nach den Sozialdemokraten brachten auch die Polen eine Interpellation wegen Behandlung des Reichsvereinsgesetzes ein. Eine Ausgestaltung der Wöchnerinnen-Unterstützung soll nach der geplanten Reform des Krankenversicherungsgesetzes eintreten.

— Rund 140 Millionen Mark zahlt das Deutsche Reich jetzt jährlich an Pensionen, davon etwas über 35 Millionen aus dem Reichs-Invalidenfonds. Daß dieser Betrag noch eine große Steigerung verträgt, wird man schwerlich unter den heutigen Verhältnissen behaupten können.

— Der Verband der mittleren deutschen Post- und Telegraphenbeamten hielt vergangene Woche einen starkbesuchten außerordentlichen Verbandstag in Berlin ab. Auf ihm wurden Gehalts- und Beförderungsfragen eingehend besprochen; in einer Resolution bezeichnete die Versammlung die dieser Beamtenkategorie jetzt vom Reiche gewährte Besoldungsaufbesserung als unzureichend. Die gleichwertigen preußischen Beamten seien da von ihrer Regierung besser gestellt worden.

— In Deutschsüdwestafrika ist abermals ein anscheinend sehr bedeutender Diamantenfund gemacht worden. Wenigstens wird aus Kapstadt die Entdeckung eines Diamantenfeldes auf deutschem Gebiet nahe der Lüderitzbucht gemeldet, das sich über sieben Meilen bis an die Küste und unter die See erstreckt.

— [Reichstag.] Am Donnerstag ging die Verfassungsdebatte in Ruhe weiter. Abg. Gräf (Wirtsch. Verein.) nannte es des Reichstags unwürdig, daß er im Anschluß an Fragen keinen Beschluß fassen könne, war für eine juristische Verantwortlichkeit des Reichskanzlers, ohne dem freisinnigen Antrage in allen Einzelheiten zuzustimmen, und lehnte die Anträge der Sozialdemokraten auf Mitwirkung des Reichstags bei der Entscheidung der Kriegsfrage und der Polen auf Einberufung des Reichstags, wenn ein Drittel der Mitglieder es verlangt, ab. Man denke nur an die Folgen bei einer sozialdemokratischen Mehrheit! Abg. Naumann (frs. Verein.) beleuchtete unsere innerpolitischen Verhältnisse. Der Reichstag sei ein fleißiger Arbeiter, habe aber zu wenig Einfluß; Volksvertretung und Souveränitätssystem rechteten noch immer miteinander. Die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers müsse festgelegt werden. Der sozialdemokratische Antrag gehe zu weit; man solle den Stier nur bei den Hörnern fassen, wenn man wisse, daß er nicht stärker sei. Fürst Bismarck habe gesagt, man solle Deutschland nur in den Sattel setzen, reiten werde es schon können. Nun der Monarch könne schon reiten (Heiterkeit), jetzt müsse es auch das Volk. Abg. Bindewald (Reformp.) war für alle Anträge. Abg. Singer (Soz.) äußerte sich ironisch über die „schöne" Rede des Abg. Naumann und nannte den Reichstag ein machtloses Parlament, das ein Kulturvolk auf die Dauer nicht ertragen könne. Abg. Dietrich (kons.) erklärte, daß seine Partei an den Anträgen nicht mitarbeiten könne. Die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers bestehe ja schon. Nach Reden der Abg. Ricklin (Els.) und v. Payer (südd. Volksp.) wurde gegen 2 Uhr Kommissionsberatung beschlossen.

Der Reichstag beendete die zweite Lesung des ersten Teiles der Gewerbeordnungsnovelle, namentlich bezüglich der Arbeitszeit der Frauen und jugendlichen Arbeiter. Der Rest des Entwurfes wurde im wesentlichen in der Fassung der Kommission unter Ablehnung zahlreicher Abänderungsanträge genehmigt. Dabei wurde insbesondere auch die Bestimmung, nach welcher für sogenannte Saisonarbeiten an vierzig Tagen im Jahre eine zwölfstündige Arbeitszeit erlaubt sein soll, aufrecht erhalten. Ein Antrag, die Regierungsvorlage mit 60 Tagen wiederherzustellen, wurde ebenso abgelehnt wie ein Antrag der Sozialdemokraten, betreffend herabsetzung auf 30. Die in der Kommissionsfassung enthaltene Bestimmung, an Sonnabenden auch in der Ausnahmezeit die Arbeitszeit nur auf acht Stunden und für Arbeiterinnen, die ein Hauswesen zu besorgen haben, auf sechs Stunden festzusetzen, wurde entsprechend einem Beschluß zu § 137 dahin abgeändert, daß der Satz über die Sechsstundenarbeit der Frauen mit Hauswesen, gestrichen wurde. Außerdem wurden nach einer längeren Debatte über das Verordnungsrecht des Bundesrats mehrere von der Kommission vorgeschlagene Resolutionen genehmigt.

Die Generaldebatte des Reichstages über den Etat wurde am Sonnabend durch eine längere finanzpolitische Rede des Reichsschatzsekretärs Sydow eingeleitet. In ihr erläuterte der Schatzsekretär den neuen Etat und ließ hierbei eine große Reihe von Zahlen aufmarschieren; hervorzuheben ist aus den Angaben des Herrn Sydow die unerfreuliche Mitteilung, daß das Rechnungsjahr 1908 mit einem Fehlbetrag von 112⅛ Millionen Mark abschließen wird. Weiter verbreitete sich der Schatzsekretär noch über die Beamtenbesoldungsvorlage, deren allgemeine Beratung mit jener des Etats verbunden ist. Als erster Redner aus dem Hause sprach der Zentrumsabgeordnete Speck, welcher sehr viel an dem vorgelegten Etat auszusetzen hatte und besonders betonte, daß er die doch vom Reichskanzler versprochene Sparsamkeit vermissen lasse. Der ihn ablösende natlib. Abg. Bassermann behandelte die einzelnen Teile des Etats nur ganz kurz, sich dafür mehr mit der auswärtigen Politik befassend. Weiter besprach Herr Bassermann die deutsche Kolonialpolitik und forderte im übrigen mehr Sparsamkeit in der Reichsverwaltung. Der letzte Redner vom Tage war der Sozialdemokrat Scheidemann; er übte besonders an der auswärtigen Politik des Fürsten Bülow eine abfällige Politik. Während der Scheidemann'schen Rede ereignete sich dadurch ein aufregender Zwischenfall, daß der mit am Tische des Bundesrates sitzende Chef der Zentralabteilung des Kriegsministeriums, Oberstleutnant v. d. Goltz, von einem Unwohlsein befallen wurde und aus dem Saale getragen werden mußte.

Oesterreich-Ungarn. Zwischen Kaiser Franz Joseph und dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Freiherrn von Aehrenthal, soll es zu heftigen Auseinandersetzungen wegen der Folgen und Verwickelungen gekommen sein, welche die Annexion Bosniens und der Herzegowina für Oesterreich-Ungarn gehabt hat. Es heißt, der greise Monarch habe in den schärfsten Worten die Annexion als einen unüberlegten und überhasteten Schritt charakterisiert und schließlich den Minister aufgefordert, unverzüglich an einer Beseitigung der durch seine Annexionspolitik herbeigeführten friedensgefährlichen Schwierigkeiten zu schreiten. — Eine Bestätigung dieser Sensationsnachricht von zuständiger Wiener Seite steht allerdings noch aus, man hat es hierbei vermutlich mit einer argen Uebertreibung zu tun.

— Die Prager Tschechen sind durch das über ihre Stadt verhängte Standrecht plötzlich ziemlich zahm geworden; die Straßenexzesse gegen die Deutschen

haben ganz aufgehört. Es wird bereits von einer bevorstehenden Wiederaufhebung des Standrechts gesprochen, was aber wohl eine verfrühte Maßnahme wäre. Die „Neue Freie Presse" weiß denn auch mitzuteilen, Ministerpräsident Baron Bienerth habe sich in einer Unterredung mit den führenden tschechischen Abgeordneten dahin geäußert, das Standrecht in Prag werde aufgehoben, wenn die Voraussetzungen, die für die Verhängung maßgebend waren, entfallen sein werden, aber nicht einen Tag früher.

— Die Zahl der in Bosnien und der Herzegowina stehenden österreichisch-ungarischen Truppen soll durch die bedeutenden Verstärkungstransporte der letzten Wochen auf 120 000 Mann gebracht worden sein. Diese Macht dürfte genügen, um einen etwaigen Einfall der Montenegriner und Serben in die bisherigen okkupierten Provinzen zurückzuweisen. Die Sensationsnachricht von einem blutigen Zusammenstoße zwischen österreichischem Militär und Montenegrinern bei Bilek erweist sich als unwahr.

Frankreich. Admiral Germinet, der Befehlshaber des französischen Mittelmeergeschwaders, hat wegen seiner Aeußerungen über die Mangelhaftigkeit der Munitionsvorräte der französischen Flotte eine schwere Disziplinarstrafe zu gewärtigen. Ministerpräsident Clémenceau hat dies dem schuldigen Admiral angekündigt, auch ist er seines Postens als Kommandeur des Mittelmeergeschwaders bereits enthoben worden.

— In Französisch-Westafrika sind Eingeborenen-Unruhen ausgebrochen. Zwischen französischen Spahis und rebellischen Ouleddeids fanden Kämpfe statt, in denen die Rebellen zahlreiche Tote hatten.

Italien. Die mehrtägigen lebhaften Verhandlungen der italienischen Deputiertenkammer über die auswärtige Politik der Regierung, namentlich über deren Dreibundspolitik, hat am vergangenen Freitag mit einem Siege der Regierung geendigt. Denn nachdem in genannter Sitzung der Minister des Auswärtigen Tittoni und der Ministerpräsident Giolitti selber die italienische Politik gegenüber Oesterreich-Ungarn und weiter auf der Balkaninsel verteidigt hatten, wurde der die Regierungspolitik billigende Antrag Fusinato mit 297 gegen 140 Stimmen angenommen. Immerhin hat aber auch diese Debatte wiederum erkennen lassen, daß in Italien die Sympathien für den Dreibund im Rückgange begriffen sind.

England. In der Albert Hall in London fand am Sonnabend eine Versammlung des liberalen Frauenbundes statt. Ihr wohnte auch der Schatzkanzler Lloyd George bei. Er hielt eine zu Beginn von den Anhängerinnen des Frauenstimmrechtes häufig unterbrochene Rede, in der er versprach, daß in die Wahlreformvorlage der Regierung eine das Frauenstimmrecht betreffende Bestimmung aufgenommen werden solle. Wenn das Oberhaus diese Bestimmung ablehne, werde das einen Programmpunkt der Regierung bei einem etwaigen Appell an das Land bilden. Die Auflösung des Parlamentes liege nicht so weit im Felde, als manche Leute dächten.

Rußland. Rußland trifft im Süden des Reiches militärische Vorkehrungen, wie wenigstens der Londoner „Globe" zu melden weiß. Auch die Flotte werde in Bereitschaft gesetzt und enormes Kriegsmaterial sei zusammengebracht. Dem genannten Blatte zufolge wolle Rußland für jede mögliche Eventualität auf der Balkanhalbinsel gerüstet sein. Allerdings gilt der Londoner „Globe" als ein Sensationsblatt, weshalb diese von ihm gebrachte Nachricht mit Vorsicht aufzunehmen ist.

Balkanhalbinsel. Deutschland und Italien haben durch ihre Botschafter in Konstantinopel Vorstellungen bei der Pforte wegen des fortdauernden Boykotts der österreichisch-ungarischen Waren in der Türkei erheben lassen. Es ist indessen sehr zweifelhaft, ob dieser Schritt zur Aufhebung des Boykotts führen wird.

Persien. In Täbris fand eine stark besuchte Versammlung von Armeniern und Muselmännern statt, an welcher auch Settar Khan, der oberste Führer der persischen Rebellen und Bugir Khan teilnahmen. Die muselmanischen Redner wiesen auf die von den grusinischen und armenischen Organisationen geleistete Hilfe hin und forderten dazu auf, auf die Absetzung des Schah zu bestehen. Ein armenischer Redner hob die Resultate und gemeinsamen Siege über die Reaktionäre hervor und trat dafür ein, daß beide Nationen sich zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind vereinigen sollten.

Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 8. Dezember 1908.

— Die nächsten 2 Sonntage, der 13. und 20. Dezember sind bekanntlich sogenannte „offene" Sonntage, das heißt es sind die Geschäfte an diesen Sonntagen bis abends 7 Uhr geöffnet. Wir machen darauf aufmerksam und erinnern die Ladeninhaber daran, die Plakate mit der Aufschrift: „Nächsten Sonntag ꝛc.", baldigst zum Aushang zu bringen. Gleichzeitig bringen wir dem kaufenden Publikum wiederum in Erinnerung

Kauft am Orte!

Die hiesige Geschäftswelt ist genau so gut in der Lage, ebensobillig verkaufen zu können wie in anderen Orten wohnhafte, im Gegenteil, der Kunde kauft sogar auch billiger, denn die hiesigen Ladeninhaber haben lange nicht die hohen Unkosten, wie diejenigen an größeren Orten. — Mieten, Beleuchtung, Personal, Reklame u. s. w. muß doch schließlich der Kunde bezahlen, welcher dort kauft, und dann noch die Reisekosten nach auswärts, verbilligt das etwa den Einkauf? — Wer richtig rechnen gelernt hat wird sich selber sagen müssen, das Beste ist:

Kauft am Orte!

— (Die kleinen Heimlichkeiten des weihnachtlichen Lebens) beginnen jetzt, nachdem die Adventszeit eingesetzt hat. Weihnachten ist ja das Fest der Ueberraschungen, und wer überraschen will, der muß seine Absichten zu verbergen wissen, also etwas Heimlichtuerei treiben. Die Erwachsenen lassen sich auch ganz gern überraschen, während die Kinder in der Weihnachtszeit die liebe Neugierde in eigener Person sind. Kein Bote, kein Wakat kommt ins Haus, in dem sie nicht etwas für das Fest, wollte sagen für sich, wittern. Woher die Gaben, ist ihnen gleichgültig. Das unschuldige Gemüt glaubt ja noch an den Weihnachtsmann, erfreulicherweise, wie man sagen kann. Die „Aufgeklärten" wissen es besser, nicht immer zum eigenen Nutzen. Auf alle Fälle sind Vater und Mutter bemüht, den Kindern gegenüber ihr Geheimnis zu wahren, und die Großen, die sich gegenseitig beschenken und überraschen wollen, treiben das Versteckspiel jetzt voreinander. So öde es auch draußen in der Natur aussieht und manchen Gedanken an die schöne Sommerszeit aufkommen läßt, gerade in der Adventszeit merken wir, daß auch der Winter seine Lichtseiten hat, daß man ihn nicht allgemein als die „schlechte" oder ungemütliche, unwirtliche Jahreszeit bezeichnen darf. Das Familienleben blüht selten so auf, zeigt sich nicht immer von solcher Harmonie und Herzlichkeit, wie in diesen Wochen. Da merkt man so recht, welchen Wert das Familienleben hat, wie hoch die deutsche Familie steht. Darum pflegen auch gerade zu Weihnachten so viele Verlobungen stattzufinden und für manchen, bis dahin „hartgesottenen" Junggesellen ist schon die Weihnachtszeit zu einer Zeit der Einsicht und Umkehr geworden.

— (Theater.) Am Sonnabend den 12. Dezember findet das nächste Gastspiel des Neisser Stadttheater-Ensembles statt. Zur Aufführung gelangt der allerliebste, ganz neue Schwank „Die tolle Prinzeß" von Ernst Albert. Die überaus amüsante Novität ist in Neisse bereits fünf Mal mit stürmischem Beifall aufgeführt und von der „Neisser Zeitung" mit warmen Lobeserhebungen besprochen worden. Die Aufführung wurde „erstklassig" genannt, wie überhaupt in dieser Spielzeit alle Kräfte als ganz hervorragend bezeichnet werden können. Die Vorstellung dürfte gewiß wieder einen heiteren, genußreichen Abend bringen. Ueber die Ur-Aufführung des neuen Schwankes schreibt das „Leipz. Tagebl.": „Mit durchschlagendem Erfolg fand gestern die Uraufführung des Schwankes von Ernst Albert „Die tolle Prinzeß" statt. Es ist wohl lange nicht so gelacht worden, wie in diesem neuen Schwank, der so viele komische Situationen und dabei neue Verwickelungen bietet, wie selten ein Stück. Vor allem bleibt, um mit dem Verfasser zu reden, auch überall der Hofton gewahrt, denn nichts erinnert an die sonst üblichen Anzüglichkeiten, um die Lachmuskeln zu reizen, sondern wir lachen von Herzen über die gesunde Komik, die uns in den frischen grünen Wald versetzt, mit dem die strenge Etikette des Hoflebens einen heiteren Kontrast bietet.

— (Lehrerverein.) Vorigen Sonnabend fand im „schwarzen Bär" die recht gut besuchte Generalversammlung des Vereins behufs Rechnungslegung und Neuwahl des Vorstandes statt. Nachdem der Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Daumann-Altgrottkau, die Versammlung begrüßt und eröffnet hatte, beleuchtete derselbe die Tagesereignisse, soweit sie die Lehrerschaft durch das Lehrerbesoldungsgesetz betreffen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß zum wenigsten doch die Vorschläge der Vorberatungs-Kommission die Annahme im Plenum finden und zum Gesetz werden möchten. Hierauf gab der Schriftführer, Herr Hauptlehrer Kohlmann einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins im verflossenen Jahr. Nach demselben haben im 33. Geschäftsjahr des Vereins zehn Versammlungen stattgefunden, darunter eine Wanderversammlung, in welcher teils pädagogische, teils wissenschaftliche Vorträge gehalten, und welche stets gut besucht waren. Nunmehr gab der ständige Vereinsreferent, Herr Hauptlehrer Galle-Märzdorf eine Blütenlese bemerkenswerter Artikel aus der Fachpresse und legte Rechnung über die Einnahme und Ausgabe des Vereins in dem verflossenen Vereinsjahr. Die Rechnungslegung wurde von den Herren Hauptlehrer Hoffmann-Wingenberg und Lehrer Gröschel-Tiefensee geprüft und richtig befunden, und dem Kassierer unter dem Ausdruck des Dankes für die gehabte Doppelarbeit im Verein Entlastung erteilt. Vor dem Eintritt in den nächsten Punkt der Tagesordnung, welcher die Neuwahl des Vorstandes betraf, dankte Herr Lehrer Jacobi dem alten Vorstande für die Umsicht, Gewissenhaftigkeit und Treue, mit welcher der Vorstand auch in dem abgelaufenen Jahr den Verein geleitet und forderte die Versammlung auf, ihre Zustimmung durch Erheben von den Plätzen zu bekunden, was denn auch geschah. Gleichzeitig stellte Herr Jacobi den Antrag, den bisherigen Vorstand durch Acclamation wiederzuwählen und fand auch dieser Vorschlag allseitig freudigste Annahme. So ist denn der alte auch wieder der neue Vorstand geblieben und besteht nach wie vor aus folgenden Herren: Hauptlehrer Daumann-Altgrottkau, Vorsteher; Hauptlehrer Langer-Würben, stellvertretender Vorsteher; Hauptlehrer Kohlmann-Grottkau, Schriftführer; Hauptlehrer Galle-Märzdorf, Kassierer; Hauptlehrer Pahner-Hennersdorf, Beisitzer. Zum ständigen Vereinsreferenten für das neue Geschäftsjahr wurde Herr Lehrer Welzel-Seiffersdorf gewählt. Nachdem noch einige geschäftliche Vereinsangelegenheiten ihre Erledigung gefunden, schloß nach mehrstündiger Beratung der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche auf ein gesegnetes neues Jahr und fröhlicher und treuer Weiterarbeit in demselben.

— (Verschriebene Postkarten.) Zu den seiner Zeit geschaffenen Erleichterungen im Postverkehr gehört bekanntlich auch die, daß verschriebene Postkarten von der Post umgetauscht werden, und zwar gegen 1 Pf. Umtauschgebühr. Neuerdings hat nun die Postverwaltung zugestanden, daß, entgegen dem bisher bestandenen Verbot, Rasuren und Aenderungen an den Adressen von Postkarten vorgenommen werden dürfen. Hat man z. B. den Namen, bezw. die Firma oder den Bestimmungsort auf der Postkarte falsch ausgefüllt, so kann man ihn wegradieren oder durchstreichen, und darüber den richtigen Namen schreiben. Es ist sogar zulässig, die falsche Adresse zu verklecken. Auf diese Weise erspart man sich das Umtauschen verschriebener Postkarten. Oft kommt es vor, daß man die Adressen auf Postkarten bereits geschrieben hat und dann die Textausführung aus irgend einem Grunde unterläßt. In diesen Fällen ist die zulässige Adressenänderung sehr zweckmäßig.

— (Schlechte Ernteaussichten.) Nach den amtlichen Nachrichten über den Stand der Herbstsaaten im deutschen Reiche sind infolge der Dürre, die im Oktober herrschte, und der früheren und starken Kahlfröste die Aussichten für die nächste Ernte von Winterweizen und Winterroggen überaus ungünstig. Seit dem Bestehen der jetzigen Saatenstandsschätzung (1893) ist der Stand der Herbstsaaten im November noch niemals auch nur annähernd so schlecht beurteilt worden wie jetzt. Die Schätzung, bei der die Noten zwischen 1 (sehr gut und 5 (sehr gering) angegeben werden, indem die Note 3 einer Durchschnittsernte gleich kommt, beträgt im Mittel für Winterweizen 3,3 und für Winterroggen 3,2, während in den früheren Jahren noch niemals im November die Note von 2,8 überschritten worden war. In vielen Bezirken Mitteldeutschlands scheint die Wintersaat ganz verloren zu sein. Wir werden also wohl für das nächste Jahr mit einer erheblichen Steigerung der Getreidepreise zu rechnen haben.

— (Postscheckverkehr.) Am 1. Januar 1909 wird der Postscheckverkehr innerhalb Deutschlands eröffnet werden. Aus diesem Anlasse werden 13 Postscheckämter eingerichtet. Die hiesige Postanstalt gehört zum Bezirke des Postscheckamts Breslau. Zur Teilnahme am Postscheckverkehre wird jede Privatperson, Handelsfirma, öffentliche Behörde, juristische Person oder sonstige Vereinigung oder Anstalt auf ihren Antrag zugelassen. Bedingung ist, daß der Kontoinhaber auf seinem Konto dauernd eine Einlage von mindestens 100 Mark (Stammeinlage) hält. Anträge auf Eröffnung von Postscheckkonten können vom 1. Dezember ab bei allen Postanstalten gestellt werden; Formulare zu den Anträgen werden an den Schaltern der Postanstalten unentgeltlich abgegeben. Einzahlungen — auch von Stammeinlagen — werden erst vom 1. Januar ab entgegengenommen. Mittels Zahlkarte können von jedermann, auch von Personen, die kein eigenes Postscheckkonto haben, bei allen Postanstalten Bareinzahlungen auf Scheckkonten bewirkt werden. Einzelne Formulare zu Zahlkarten werden am Postschalter unentgeltlich abgegeben. Die Zahlkarten sind nicht zu frankieren; die Gebühr — 5 Pfg. für je 500 Mark — wird dem Kontoinhaber zur Last geschrieben. Sollen z. B. 200 Mark für einen Kontoinhaber eingezahlt werden und will der Einzahler die Gebühr tragen, so hat er die Zahlkarte über 200 Mark 5 Pfg. auszustellen. In der Zahlkarte muß das Konto des Zahlungsempfängers genau bezeichnet sein; der Einzahler muß also die Kontonummer des Zahlungsempfängers kennen. Es empfiehlt sich daher, daß die Inhaber von Postscheckkonten auf ihren Geschäftspapieren, Rechnungen usw. die Nummer des Kontos angeben lassen. Besonders zweckmäßig ist es, wenn die Kontoinhaber ihren Kunden mit den Rechnungen, Katalogen usw. Zahlkarten übersenden, in denen von vornherein die Kontonummer, der Name des Kontoinhabers und der Name des Postscheckamts vorgedruckt sind. Ueber ihr Guthaben können die Kontoinhaber jederzeit mittels Ueberweisung oder Schecks verfügen, und zwar entweder zur Gutschrift auf andere Konten oder zur Barauszahlung an jedermann durch die Kasse des Postscheckamts oder durch Vermittelung einer beliebigen Postanstalt. Die Formulare zu Ueberweisungen und Schecks erhalten die Kontoinhaber vom Postscheckamte zugleich mit einer näheren Anweisung über die Benutzung der Formulare. Die für den Postscheckverkehr erlassenen Vorschriften sind enthalten in der Postscheckordnung nebst Ausführungsbestimmungen, die an den Schaltern der Postanstalten zum Preise von 20 Pfg. für das broschierte Exemplar verkauft wird. Auch können broschierte Exemplare zu demselben Preise, gebundene Exemplare zum Preise von 65 Pfg. von R. von Deckers Verlag, Berlin SW 19, oder durch Vermittelung jeder Buchhandlung bezogen werden.

— (Preußische Klassen-Lotterie.) Die Einlösung der Lose 1. Klasse 220. Lotterie findet von heute ab bis 21. Dezember unter Vorlegung der Vorklassenlose

Beilage zu Nr. 99 der „Grottkauer Zeitung.“

Mittwoch den 9. Dezember 1908.

11)

Ein weiblicher Geheimpolizist.

Original-Erzählung von Walter Onslow.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Maskierte war ein muskulöser, kräftiger Mann. Er trat einen Schritt näher und packte Mary wie mit eisernen Klammern am Handgelenk.

„Geben Sie mich frei!“ rief Mary.

Er faßte sie um so fester, eine Sekunde lang war es still im Zimmer, da stieß der starke Mann einen Schrei aus, er wand sich unter den Händen des schwachen Weibes, bis er endlich, vor Schmerz laut aufstöhnend, zu Boden sank. Sie hatte ihn mit ihren Messern am Arme verletzt.

Sie ließ ihn los, zog ein Fläschchen aus der Tasche, tränkte ein Tuch damit und warf es ihm über das Gesicht.

Seine Augen schlossen sich, und bald lag er bewußtlos da.

Mary verließ ruhig das Gemach und stieg die Treppe hinab. Die Korridore waren nur schwach erleuchtet, dennoch prägte sie sich die Oertlichkeit genau ein. An der Ausgangstür der Villa trat ihr ein Mann entgegen.

„Halt! Sie dürfen dieses Haus nicht verlassen.“

„Gewiß werde ich es verlassen.“

„Was wird aber mein Herr dazu sagen?“

„Er gab mir einen Auftrag für Sie.“

„Wie lautet dieser?“

„So —“ und das mutige Weib trat einen Schritt näher und warf ihm das in Chloroform getränkte Tuch über. Er taumelte und sank mit einem Schreckenslaut auf eine Bank, die sich in seiner Nähe befand.

Unbehelligt trat nun Mary auf die Straße, wo der Wagen ihrer noch immer harrte.

„Sind Sie da?“ fragte sie ins Dunkle hinein nach dem Kutscher.

Zu Befehl,“ klang es kleinlaut zurück.

„Fahren Sie mich nach der Stadt zurück. Sollten Sie aber wieder den Verräter an mir spielen, so möchte Sie das gereuen. Was hat man Ihnen denn für eine Geschichte vorgebracht, um Sie zu bestechen?“

„Der Herr, welcher zu mir auf den Bock stieg, sagte, Sie seien seine Frau und hätten sich etwas zu schulden kommen lassen. Er hätte Sie ertappt und brächte Sie, ohne daß Sie es wüßten, nach Hause zurück. Er versprach mir ein gutes Trinkgeld, und so fuhr ich denn, wohin er wollte.“

„Also, ich werde über die Sache schweigen! Nun fahren Sie mich unverzüglich nach Hause.“

Der Wagen hatte sich kaum entfernt, als der Diener sich auch schon wieder aus seiner leichten Betäubung erholte; er rannte die Treppe hinauf nach dem Zimmer, wo der Maskierte noch immer am Boden lag; er war wieder bei Bewußtsein. Der Diener half ihm auf einen Stuhl und nahm ihm die Maske ab.

„Wo ist das Weib, der Teufel von einem Weibe hingeraten?“ fragte er stöhnend.

„Sie ist fort, gnädiger Herr!“

„Fort?“

„Ja, gnädiger Herr!“

„Gab ich Ihnen nicht den strengen Befehl, das Mädchen nicht aus dem Hause zu lassen?“

„Sie betäubte mich; ich war für einige Zeit meiner Sinne beraubt.“

„Ah!“ knirschte Robertson, „sie soll mir trotzdem nicht entgehen.“

Dann ließ er sein Handgelenk von dem Diener untersuchen, der ihm versichern konnte, daß es nur leicht verletzt wäre.

* * *

Am darauffolgenden Morgen meldete sich die Französin zur gewohnten Stunde bei ihrer Herrin.

Mit finsterer Miene empfing sie diese, und ohne weitere Umschweife sagte sie auf englisch zu dem bescheiden ihrer Befehle harrenden Mädchen:

„Ah, sieh da! man wagt wiederzukommen, nachdem man ohne Erlaubnis die ganze Nacht weggeblieben ist!“

Die Zofe schüttelte mit dem Kopfe: „Madame vergessen, daß ich nicht englisch kann.“

„Das weiß ich jetzt besser. Sie verstehen mich nur zu wohl. Sie waren gestern nacht fort, und ich wünsche zu wissen, wo Sie gewesen sind.“

Das Mädchen blieb stumm.

„Ich rate Ihnen, mir zu antworten. Ich bin jetzt davon überzeugt, daß Sie englisch verstehen.“

Noch immer schwieg Lucie still, sie sah nur wie verwundert zu ihrer Herrin auf, der sie bei der Toilette behilflich war.

„Ich weiß jetzt, daß Sie Herr Robertson zu mir ins Haus gebracht hat, damit Sie mich überwachen. Er hat es mir gestern selbst eingestanden,“ begann Julia aufs neue in englischer Sprache.

Keine Antwort.

Julia Harrington verriegelte die Türen; das Mädchen sah diesem Vorgehen gleichmütig zu.

Verhaltene Wut zeigte sich in dem bleichen Gesicht der schönen Frau, als sie sich jetzt mit drohender Haltung ihrem Kammermädchen näherte.

„Wollen Sie nun antworten oder nicht?“ zischte sie.

„Sind gnädige Frau nicht ganz wohl?“ fragte Lucie auf französisch.

„Da Sie nun einmal an ihrer Komödie festhalten wollen,“ sagte nun Julia ebenfalls auf französisch, „so will ich darauf eingehen, trotzdem ich weiß, daß Sie so gut englisch sprechen wie ich. Jetzt aber möchte ich endlich wissen, wo Sie gestern nacht gewesen sind?“

„Das kann ich der gnädigen Frau nicht sagen.“

„Rücken Sie doch mit der Sprache heraus; Verstellungen nützen Ihnen nichts; ich bin davon überzeugt, daß Sie im Auftrage Robertsons mich ausspionieren.“

„Ich versichere Sie, daß Sie sich irren.“

„Und ich versichere Sie, daß ich Ihnen nicht glaube.“

„Dann kann ich weiter nichts mehr sagen.“

„Auch nicht, wenn ich Ihnen das Dreifache von dem verspreche, was Ihnen Herr Robertson zahlt?“

Die Geduld der schönen Frau schien erschöpft. Sie wollte sich wütend auf das Mädchen stürzen, als sie die Klingel an der Entreetür vernahm.

Julia wollte niemand merken lassen, daß zwischen ihr und dem Mädchen etwas spielte. Sie zog vor, die Untersuchung der Sache auf eine gelegenere Stunde zu verschieben.

Zu Lucie sagte sie:

„Sollte dies Herr Robertson sein, so erwähnen Sie ja nichts von dem Verdacht, den ich gegen ihn ausgesprochen habe. Stehen Sie zu mir, es soll Sie nicht gereuen.“

„Gnädige Frau können sich auf mich verlassen.“

Julia schob die Riegel der Türen wieder zurück, und wenige Augenblicke später trat Robertson in Julias Boudoir.

Lucie wollte an ihm vorbei das Zimmer verlassen.

Da hob Robertson drohend seinen verbundenen Arm und hielt sie zurück.

„Die Person bleibt!“ wandte er sich an Julia. „Ich habe Dir in ihrer Gegenwart einige Fragen vorzulegen.“

Mit einer Miene der aufrichtigsten Verwunderung und Harmlosigkeit sah Lucie von einem zum andern.

„Du hinterlistige Hexe, Du!“ schrie Robertson sie an, „da sieh, meinen Arm.“

Julia stieß einen Schrei aus.

„Ich habe Dich immer vor dieser Person gewarnt,“ schrie Robertson. „Sie war gestern die ganze Nacht fort, das weißt Du wohl gar nicht?“

„Ich verstehe Dich gar nicht!“ sagte Julia, während ihr etwas wie eine Ahnung des wahren Sachverhaltes aufzusteigen begann.

„Deine Kammerjungfer war die ganze Nacht weg!“ wiederholte er.

„Das ist nicht wahr! Ich kann bezeugen, daß sie die ganze Nacht zu Hause war!“ behauptete Julia in festem Tone.

* * *

Ein Blick der äußersten Verwunderung traf Julia aus den unstäten Augen Robertsons.

„Schicke das Mädchen hinaus!“ befahl er.

Dann setzte er sich und erzählte Julia die Abenteuer der vergangenen Nacht.

Julia zitterte vor Erregung. Jeder Verdacht in betreff eines Einverständnisses des Mädchens mit Robertson schwand, ein neuer Gedanke ward ihr zur Gewißheit.

„Wie kamst Du auf den Maskenball?“ fragte sie.

„Ich war, wie jetzt immer, Henry Wilbert heimlich gefolgt, um mich über sein Tun und Lassen zu orientieren und Beweise gegen ihn zu sammeln,“ erzählte Robertson mit einem zynischen Lächeln. „Er war in einem Domino nach dem Balle gefahren. Plötzlich verlor ich ihn aus den Augen. Ein Zufall ließ mich, während ich ihn suchte, in die Nähe dieser Französin kommen, als ihr eben ein Ritter die Maske vom Gesicht gerissen.“

„Wer war dieser Ritter?“

„Ich habe sein Gesicht nicht gesehen, aber Gestalt und Bewegung glichen auffallend denen Henry Wilberts.“

Julia gestand nun ein, daß sie von der Abwesenheit des Mädchens gewußt.

„Ich hatte sie im Verdacht, mit Dir im Einverständnis zu sein, deshalb wollte ich sie erst ausforschen, ehe ich Dir zugab, daß sie die Nacht über nicht im Hause war. Sei nicht böse — Männer sind stets mißtrauisch, eifersüchtig. Ich nahm an, Du bezahltest sie, damit sie mich überwache.“

„Wie kannst Du so etwas von mir denken, bei meiner Liebe zu Dir und meinem Vertrauen in Dich!“

Was soll es aber dann bedeuten, daß sie sich als Französin hier einschleicht?“

Er sah sie mit einem eigentümlichen Blicke an. „Solltest Du das nicht ahnen?“

„Großer Gott! Wegen der Wertpapiere — in wessen Auftrag —?“

„Vielleicht in Wilberts.“

„Woher sollte er etwas über die Sache wissen!“ rief Julia zweifelnd aus.

„Ich weiß es nicht, weiß jetzt nur bestimmt, daß wir in dem Mädchen unsere größte Feindin zu fürchten haben, daß, wenn sie siegt, wir zu Grunde gerichtet sind. Also kann die Losung nur sein — sie oder wir! Schade, daß sie jetzt doppelt vorsichtig sein wird.“

„Sie muß natürlich sofort entlassen werden,“ entschied Julia.

„Das hieße, uns preisgeben.“

„Sollen wir sie vielleicht hier behalten, um uns ganz aushorchen zu lassen?“ meinte Julia spöttisch.

„Sie weiß schon mehr als zu viel!“

„Also, was tun?“

„Sie muß unschädlich gemacht werden!“ Ein teuflisches Lächeln entstellte die glatten Züge des Mannes. Er war bedrängt. Entdeckung drohte — ein Verbrechen zog logisch das andere nach sich.

„Sorge dafür, daß sie ihr Zimmer nicht verläßt,“ sagte Robertson zu seiner Geliebten.

Diese entfernte sich, kehrte aber schon nach wenigen Minuten zurück.

„Ich fand das Mädchen in ihrer Mansarde. Sie packte, denn, sagte sie, bei einer Herrschaft, die sie verdächtige, könne sie nicht bleiben. Ich erwiderte nichts, aber als ich das Zimmer verlassen hatte, schloß

ich leise von außen zu; sie ist gefangen und kann ohne unser Wissen das Haus nicht verlassen."

„Ich komme in einer Stunde wieder. Mein Wegbleiben vom Geschäft könnte auffallen. Bis dahin werde ich wissen, was zu tun ist." Und in dumpfes Brüten versunken, verließ Robertson die Wohnung seiner Geliebten.

Kaum mochte seit seinem Weggang eine Viertelstunde verflossen sein, als Charles Harrington zu Julia kam. Letztere unterrichtete ihn sofort von dem Vorgefallenen.

Charles starrte sie mit vor Schreck und Verwunderung weit aufgerissenen Augen an.

„Das Mädchen wird uns um ein Vermögen bringen, sie wird unseren Plan zu schanden machen!" rief er aus, als Julia geendigt hatte.

„Das wird sie wohl," sagte Julia, indem sie erregt die Fäuste ballte.

„Hast Du Mut, Julia?" fragte er, und in seinen hübschen, aber rohen Zügen prägte sich ein Entschluß aus, den Julia sofort zu durchschauen schien.

Sie erbleichte und schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

—* (Die streikenden Türkinnen.) Mit Riesenschritten geht die Frauenbewegung in der Türkei vorwärts. Der Beginn ist in den gesellschaftlichen Kreisen zu finden, und die Damen der oberen Kreise, die mit den Westeuropäerinnen lebhafte Fühlung unterhalten, weigern sich jetzt ganz entschieden, unter der alten Fronherrschaft der Männer weiter zu leben. Den Schleier haben sie zum Teil abgelegt, er gilt nur noch als Requisit für die Straßentoilette. Sie begehren nun energisch das Recht, die alleinige Frau ihres Mannes zu sein, und sie verbreiten Schriften, daß die Vielweiberei unwürdig und sklavisch sei. In ihrem Hause wollen sie das Recht haben, männliche Gäste unverschleiert zu empfangen und mit ihnen „allgemein und menschliche und menschenwürdige" Gespräche zu führen. Und aus der Wohnung der Damen hat die aufrührerische Bewegung sich weiter gepflanzt in die Klasse der Arbeitenden und Dienenden. In Adabasar haben 1000 Arbeiterinnen der Seiden- und Tabaksfabriken unter Führung der Droschagisten eine Union gebildet und haben von den Arbeitgebern Lohnerhöhung und Arbeitskürzung verlangt. Die Arbeiterinnen wollen nicht mehr acht, sondern nur noch sechs Stunden lang beschäftigt sein. Da die Arbeitgeber die Forderungen, die etwas gar zu plötzlich kamen, nicht erfüllen wollten, stellten die Fabrikmädchen ihre Tätigkeit ein und veranstalteten große Demonstrationen. Natürlich hat sich neben der fortschrittlichen auch eine reaktionäre Partei gebildet, die alle Emanzipationsgedanken zu unterdrücken bestrebt ist.

—* (Japanische Heiratsannoncen.) Die Annahme europäischer Sitten und Gebräuche in Japan hat nunmehr auch auf den Heiratsmarkt übergegriffen, und der „nicht mehr ungewöhnliche Weg" durch die Annonce zu einem Mann zu kommen, hat sich auch in Japan sehr schnell eingeführt. Interessant ist es immerhin, ein japanisches Blatt zur Hand zu nehmen, um die Heiratsangebote der jungen Japanerinnen zu studieren. Sie sind meistens sehr lang und ausführlich, in einer Sprache abgefaßt, die entschieden verlockend ist. So lesen wir z. B.: „Ich bin ein sehr hübsches und junges Weib. Mein Teint ist so weich, wie eine Blüte. Mein Gesicht ist zart wie der Morgenhauch, geformt wie eine junge Nuß. Meine Augen sind herrlich braun, sie leuchten wie poliertes Holz und sind verborgen unter zwei ovalen Augenlidern, die wie köstliche Mandeln geformt sind. Meine Arme können nicht von der Zärte der Chrysanthemumblüte übertroffen werden, mein Leib ist licht wie der Mond, wenn er aufgeht. Hände und Füße sind die kleinsten Yokohamas, meine Nägel glänzen wie das Wasser der See. Ich will einen Mann glücklich machen, bei Tag und bei Nacht. Ich will ihm gern dienen, er soll mein Herr sein. Wie eine Blüte will ich ihn pflegen, seine besten Lieder singen und ihm die Augen streichen, wenn er müde ist. Der Mann soll meine ganze Sehnsucht sein.

—* (Immer im Geschäft.) Bettler (zum Arzt): „Bitte, Herr Doktor, geben Sie mir eine Kleinigkeit; ich hab' eine kranke Frau und vier lebende Kinder, und ich kann mich vor Hunger und Kälte kaum mehr auf den Beinen halten." — Arzt: „Hm, zeigen Sie mal Ihre Zunge."

—* (Eingelenkt.) Frau: „Heut wirst Du um neun Uhr zu Hause sein!" — Mann: „Nein, um zehn . . ." — Frau (sehr vielsagend): „Wie?" — Mann: „. . . um zehn Minuten vor neun Uhr schon!"

Man kann ihn nicht verdrängen den echten **Kathreiners Malzkaffee,**

denn seit nahezu 20 Jahren hat er sich bewährt als bestes Familiengetränk.
Kathreiners Malzkaffee enthält keine gesundheitsschädlichen Bestandteile! — Ueberall erhältlich!
In ganzen, halben und viertel Paketen, das Viertel-Paket **10** Pfennig.

Man achte aber darauf, daß Kathreiners Malzkaffee nur echt ist in geschlossenen Paketen mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken".

Die Sparzinsen werden bei der Kasse des Vorschuß-Vereins E. G. m. b. H., vom 10. bis 20. Dezember gezahlt; bis dahin nicht abgehobene Zinsen werden dem Kapital zugeschrieben. Rückzahlungen von Kapitalien erfolgen während dieser Zeit nicht.

Der Vorstand.

Von jetzt ab stets vorrätig:

lebende Karpfen,

und **jeden Freitag:**

frische

Fluß- u. Seefische

billigst empfohlen von

Carl Laqua,

Inh.: Arthur Laqua.

Pflanzenbutter Tosella

Margarine zu haben bei **Robert Thiel.**

Kamerad-Bibliothek.

May.	Der schwarze Mustang.
Treller.	Der letzte vom Admiral.
„	Der Sohn des Gaucho.
„	Der Enkel der Könige.
„	Der Gefangene der Aimaräs.
Felde.	Der Arrapahu.
„	Abdy der Nifflemann.
„	Villa Biberheim.
Berthold.	Lustige Gymnasialgeschichten.
Matthias.	Mit vollen Segeln.
van Straaden.	Der Depeschenreiter.
Bernstorff.	Auf großer Fahrt.
Schott.	Der Buschläufer.
Kern.	Im Labyrinth des Ganges.

Kränzchen-Bibliothek.

Glass.	Das Montagskränzchen.
„	Gustel Wildfang.
„	Annele.
„	Im Krähennest.
Schulze-Smidt.	Lissy.
„	Schattenblümchen.
„	Drei Freundinnen.
Clément.	Libelle. Backfischzeit.
„	Libelles Lenz- und Brautzeit.
„	Lebensziele.
„	Schwärmeliesels Wunschglocke.
Vietinghoff.	Backfischchens Lehr- und Wanderjahr.
Koch.	Mütterchen Sylvia.

Vorrätig in **Ernst Neugebauer's Buchhandlung, Grottkau.**

Neuheiten! Spezialitäten!

Neujahrs-Karten

mit Namen-Aufdruck!

Schnelle und saubere Anfertigung in

Ernst Neugebauer's

Buchdruckerei.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Verblüffend

schnell verschwinden alle Hautunreinigkeiten als: **Mitesser, Finnen, Blütchen, Gesichtsröte** ꝛc. durch Waschen mit **Radebeuler**

Carbol-Teerschwefel-Seife.

à Stck. 50 Pf. bei: **C. Haase.**

Im Hause **Münsterbergerstraße Nr. 1.** ist der

Laden

von Frau Goldarbeiter **Scholz** bald zu vermieten

Carl Laqua.

Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottkau.

statt, wobei Vorauszahlungen für alle Klassen angenommen werden. Bei gleichzeitiger Entnahme der neuen Lose erfolgt die Auszahlung der Gewinne zu 240 bis 500 Mk. schon jetzt unter dem Vorbehalt, daß die Richtigkeit durch die Mitte Dezember erscheinende amtliche Gewinnliste bestätigt wird; die höheren Gewinne zu 1000, 3000, 5000 10000 Mk. und mehr werden erst vom 19. Dezember ab ausgezahlt. Die Ziehung 1. Klasse 220. Lotterie beginnt am 12. Januar 1909; gezogen werden 8000 Gewinne, darunter 100000 Mk. als Hauptgewinn.

— (Generalstreik der Bergarbeiter in Sicht?) Seit einigen Tagen machen sich, wie aus Breslau gemeldet wird, bei den oberschlesischen Bergleuten Gährungen bemerkbar, die von bergmännischen Agitatoren aus den Grubenbezirken des Westens herbeigeführt werden. In Zabrze und in Königshütte fanden geheime Versammlungen statt, die den Zweck verfolgen, einen Generalstreik der ganzen deutschen Bergarbeiter herbeizuführen, falls es nicht zu einem Reichsberggesetz kommt, das den bereits im Land- und Reichstage ausgesprochenen Forderungen der Bergarbeiter genügt. Der Hauptnachdruck wird auf eine gesetzliche Vorschrift gelegt, daß aus sämtlichen Flözen einer Grube eine Notstrecke bis zutage gebaut wird und sämtliche von Bergarbeitern auszuführenden Wahlen geheim stattzufinden haben.

— (Strafbares Verfahren bei der Brotbereitung.) Das Schöffengericht in Neusalz a. O. verurteilte einen dortigen Bäckermeister wegen Verfälschung von Nahrungsmitteln zu 60 Mark Geldstrafe. Der Angeschuldigte hatte alte Semmeln zur Brotbereitung verwendet, worin der Gerichtshof eine Verfälschung von Nahrungsmitteln erblickte.

— (Die Heizung der Eisenbahnzüge) bringt ein Erlaß des Ministers Breitenbach in Erinnerung, worin es heißt: Wiederholte Beschwerden über ungenügende Erwärmung der Personenwagen geben mir Veranlassung, die Königlichen Eisenbahndirektionen zu beauftragen, auf die genaueste Befolgung der Vorschriften für die Heizung der Züge mit Nachdruck hinzuwirken und namentlich bei Beförderung längerer Züge für die rechtzeitige Einstellung von Heizkesselwagen Sorge zu tragen.

— (Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit.) An die Oberpräsidenten ist ein gemeinsamer Erlaß der Minister für Handel und Gewerbe und des Innern gerichtet worden, in dem als wirksamstes Mittel zur Behebung der Arbeitslosigkeit empfohlen wird, daß vor allem auch von allen öffentlichen Stellen, die selbst Unternehmer von Betriebsverwaltungen sind oder sonst Arbeiter beschäftigen, dafür Sorge getragen wird, daß Einschränkungen ihrer Betriebe vermieden werden, daß von ihnen begonnene Arbeiten möglichst in verstärktem Maße fortgeführt und neue möglichst umgehend in Angriff genommen werden, und daß Aufträge für den Bedarf der nächsten Zeit tunlichst schon jetzt und, wenn irgend angängig, auch auf Vorrat erteilt werden.

— (Ermäßigung der Kohlenpreise.) Das Kohlensyndikat hat endlich nachgegeben; nachdem der Vorstand ein über das andere Mal erklärt hat, daß infolge der hohen Selbstkosten eine Ermäßigung der Kohlenpreise absolut ausgeschlossen sei, und nachdem er ferner erklärt hat, schon aus rechtlichen Gründen sei infolge der bestehenden Verträge mit den einzelnen Zechen jede Preisherabsetzung vollkommen undenkbar, entschloß er sich trotz alledem zu den von allen Seiten stürmisch geforderten Preiskonzessionen. Man sieht also, was von den feierlichen Versicherungen und Erklärungen des Syndikats, daß die Preise unmöglich eine Herabsetzung vertragen könnten, zu halten ist, und in wie guten Händen das Schicksal dieses größten und einflußreichsten deutschen Syndikats liegt. Die ganz Unentwegten haben freilich bis zum letzten Augenblick jede Preisermäßigung bekämpft und halten sie auch jetzt noch für einen schweren Fehler; vor allem tut das Geh. Kommerzienrat Funke in Essen, der schon seit einiger Zeit zu den extremsten Verfechtern des Gedankens gehört, daß überhaupt jede Preisermäßigung im Prinzip ein Unding sei. Auch kürzlich wiederum ließ Geh. Kommerzienrat Funke es sich nicht nehmen, seine Ansichten ausführlich in der Oeffentlichkeit zu präzisieren, und er erklärte, im Interesse der Gesamtheit müsse man eben bereit sein, auch einmal Opfer zu bringen. Dieser Gedanke ist an sich nichts Neues; neu ist nur die Auffassung, daß im Gesamtinteresse jedermann mit Ausnahme der Kohlenindustriellen Opfer bringen müsse. Herr Funke ist nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann und Kohlenindustrieller, sondern auch ein Philosoph, und er wäre es geblieben, wenn er wenigstens diesmal geschwiegen hätte, nachdem das Syndikat ihn so gründlich desavouiert hat. Das Herabgehen der Kohlenpreise hindert nicht, daß auch die Eisenpreise weiter heruntergehen und der Stahlwerksverband hat sich ebenfalls vor einigen Tagen zu einer Herabsetzung der Preise entschließen müssen.

— (10 Pfennig-Porto nach Amerika.) Zwischen der amerikanischen und der deutschen Postverwaltung wurde ein Vertrag abgeschlossen, wonach im gegenseitigen Verkehr vom 1. Januar 1909 ab der gewöhnliche Brief bis zu 20 Gramm nur 10 Pfg. oder 2 Zents Porto kostet.

Ottmachau, 6. Dezember. (Blutvergiftung.) Der beim Bauergutsbesitzer Herrn Montag in Rathmannsdorf beschäftigt gewesene Dienstknecht Kalinitza hatte sich wiederholt mit dem Finger einen kleinen Furunkel (Blutschwär) an der Lippe gekratzt. Nachdem sich am Sonnabend die ersten Anzeichen einer Blutvergiftung gezeigt hatten, verschlimmerte sich der Zustand in den nächsten Tagen zusehends und am Dienstag früh erlöste der Tod den Bedauernswerten von seinen Leiden. Der Verstorbene — ein elternloser Fürsorgezögling — stand im Alter von 19 Jahren.

Beuthen OS., 6. Dezember. (Schadenersatzpflicht des Arztes.) Einen interessanten Beitrag zu dem Kapitel der Schadenersatzpflicht des Arztes für die Folgen einer verfehlten Behandlung liefert folgender Prozeßausgang: Der Schultnabe Köhler in Hohenlinde hatte sich einen Beinbruch zugezogen und das Bein wurde amputiert. Die Eltern holten von dem Professor Dr. Partsch aus Breslau ein Obergutachten ein und dieses gipfelte darin, daß die Behandlung des Knaben eine kunstwidrige gewesen sei. Das Landgericht zu Beuthen verurteilte daraufhin den schuldigen Arzt zum vollen Ersatz allen Schadens, der dem Knaben bis an sein Lebensende aus dem Verlust des Beines erwachsen wird. Dieses Recht des Knaben ist auch in Form einer hypothekarischen Eintragung auf das Grundstück des Arztes sichergestellt worden. Außerdem wurde eine Klage auf Zahlung eines entsprechenden Schmerzensgeldes angestrengt, die zurzeit noch schwebt.

Bauerwitz, 6. Dezember. (Erwischter Mörder.) Der Knecht Fiegler, der einen Mordversuch an der Magd Kubis in Fernau ausführte, indem er ihr im Stalle auflauerte und sie mit der Axt niederschlug, wurde von den Mägden des Ackerbürgers Müller beim Spreuholen in der Scheune vorgefunden. Müller brachte den Missetäter zur Polizei, die ihn ins Amtsgerichtsgefängnis ablieferte. Das Befinden der verletzten Magd Kubis ist zufriedenstellend.

Lipine, 6. Dezember. (Verbrüht.) Das 2½ Jahre alte Söhnchen des auf der Florianstraße wohnhaften Arbeiters Rum fiel in ein mit kochendem Wasser gefülltes Kasserolle. Das arme Geschöpf verbrühte sich derart am ganzen Körper, daß nach den Bekundungen des Arztes keine Hoffnung besteht, es am Leben zu erhalten.

Ratibor, 6. Dezember. (Ungetreue Kassierer.) Die hiesige Strafkammer verurteilte den bisherigen Kassierer der Rybniker Ortskrankenkasse, den früheren Postassistenten Buchmann, wegen Unterschlagung von Kassengeldern in Höhe von 10000 Mark zu 1½ Jahren Gefängnis. Auch in der Rezeptur Loslau derselben Kasse sind Unregelmäßigkeiten in Höhe von etwa 3000 Mark entdeckt worden. Der Kassierer Nowack ist flüchtig.

Gleiwitz, 6. Dezember. (Eine bestialische Mutter.) Die Grubenarbeiterfrau Martha Galwas war vor einiger Zeit vom Schöffengericht in Gleiwitz wegen Mißhandlung ihres dreijährigen Stiefkindes zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Als die Frau vom Termin nach Hause kam, schlug sie das Kind aus Wut über die Verurteilung mit einem Teppichklopfer so lange, bis es tot war. Sie hatte sich deshalb jetzt vor dem Schwurgericht wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu verantworten. Die Geschworenen bewilligten der Angeklagten trotz ihrer bewiesenen Roheit und Grausamkeit mildernde Umstände. Der Staatsanwalt beantragte zwei Jahre Gefängnis, der Gerichtshof erkannte jedoch auf vier Jahre Gefängnis.

Myslowitz, 6. Dezember. (Recht schmeichelhaft!) In der außerordentlichen Generalversammlung des in Konkurs geratenen Wirtschafts- und Kreditvereins der Hausbesitzer und Gewerbetreibenden, E. G. m. b. H. in Myslowitz wurden in den Vorstand und Aufsichtsrat die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Bei der Wahl des Vorstandes enthielt ein Stimmzettel statt der Namen der zu Wählenden die Aufschrift: „Die alten Spitzbuben." Dies wurde von einem Vorstandsmitgliede gerügt; da dies in einer wenig parlamentarischen Form geschah, so war eine erregte Auseinandersetzung die Folge. Sicherem Vernehmen zufolge beträgt der Fehlbetrag der verkrachten Kasse etwa 60000 Mark.

Oels, 6. Dezember. (Fahrlässige Tötung.) Unter der Anklage fahrlässiger Tötung hatte sich der Handlungsgehilfe Leo Husarski aus Sarne zu verantworten. Bei seinem Stiefvater, einem Schwarzviehhändler in Sarne, als Fuhrmann beschäftigt, hat er am 26. September in übermäßig raschem Tempo mit einem zweispännigen Wagen das Dorf Kapsdorf durchquert und dabei ein an der Straße spielendes Kind, die fünfjährige Pauline Waldeck, überfahren. Das Kind ist binnen kurzer Zeit verstorben. Der Angeklagte bestreitet, allzu rasch gefahren zu sein. Von dem Unfall selbst will er nichts bemerkt haben. Ein auf der Straße befindliches Kind habe er angerufen, worauf es auch zur Seite gelaufen sei. Bei der Beweisaufnahme stimmten die Zeugen darin überein, daß Husarski im Galopp das Dorf passiert habe. Der Sachverständige Medizinalrat Dr. Reinkober bestätigt den Kausalzusammenhang zwischen dem Ueberfahrenwerden und dem kurz darauf erfolgten Tode des Kindes an innerer Verblutung. Der Staatsanwalt hält es in Anbetracht, daß von den Kutschern von der Art des Angeklagten vielfach hinsichtlich des Fahrtempos gesündigt werde, für zweckmäßig, ein Exempel zu statuieren, und beantragte ein Jahr Gefängnis und sofortige Verhaftung. Der Verteidiger des Husarski bittet die Unbestraftheit seines Klienten bei Bemessung der Strafe in Rechnung zu ziehen. Der Gerichtshof hält unter Berücksichtigung dieses Umstandes und der Jugend des Angeklagten, der erst 19 Jahre alt ist, neun Monate Gefängnis für einen ausreichenden Denkzettel. Von einer Verhaftung wird abgesehen.

Waldenburg, 6. Dezember. (Eine recht unangenehme Ueberraschung) wurde am 2. d. Mts., abends, der von einem Ausgange heimkehrenden Frau des Ingenieurs S. auf der Herrmannstraße zuteil. Während ihrer und des Dienstmädchens Abwesenheit war man mittels Nachschlüssels in die Wohnung eingedrungen und hatte daraus eine Anzahl Gegenstände im Werte von 200 Mark und 2000 Mark an barem Gelde entwendet. Die Ausführung des Einbruchs, der nachmittags gegen 6 Uhr stattgefunden haben muß, weist darauf hin, daß der Täter mit der Oertlichkeit, wie auch den Verhältnissen vollständig vertraut war.

Saarbor, Kr. Glogau, 3. Dezember. (Eine allem Anschein nach angenehme Ueberraschung) wurde einer Witwe hierselbst zuteil. Vor etwa 20 Jahren ging diese in Berlin mit einem Marmorschleifer die Ehe ein. Das in derselben erhoffte Glück blieb der Ehe fern, und nach wenigen Jahren kehrte die Frau mit zwei Kindern zu ihren hier wohnenden Eltern zurück. Nach Verlauf von 10 Jahren leitete die von ihrem Manne nichts mehr erfahrende Frau die Ehescheidung ein, die vom Gericht, nachdem die Ermittelungen dahin führten, daß der Mann für tot erklärt worden war, auch ausgesprochen wurde. Dieser Tage nun, nach 15jähriger Trennung, erscheint der als tot Erklärte vor seiner ehemaligen Frau und findet diese zum Glück noch ledig. Der Empfang war ein überaus freundlicher, und man kann hoffen, daß nach einer so langen Prüfungszeit eine Wiedervereinigung den beiden das bringen wird, was ihnen früher versagt war.

Kohlfurt, 6. Dezember. (Ein „blinder Passagier") wurde abends auf hiesigem Bahnhofe abgefaßt. Der fremde Mann hatte sich das Bremshäuschen eines unbesetzten Wagens im Güterzuge zu seiner billigen Fahrt ausersehen; durch die Wachsamkeit des Personals wurde er entdeckt und in vorläufige Haft genommen. Am nächsten vormittag sollte er dem Amtsgericht in Görlitz zugeführt werden, sprang jedoch aus dem in voller Fahrt befindlichen Personenzug 438 zwischen Kohlfurt und Penzig heraus und scheint ohne schwere Verletzungen davongekommen zu sein, denn man fand nachher keine Spur von ihm vor. Der Transportführer hatte in seiner Bestürzung unterlassen, die Notleine zu ziehen, so daß die Verfolgung erst später aufgenommen werden konnte.

Nawitsch, 6. Dezember. (Spiel und seine Folgen.) Ein hiesiger junger Handwerker spielte vor nicht langer Zeit mit einer Anzahl Personen in einem hiesigen öffentlichen Lokale das Glücksspiel „Gottes Segen bei Cohn". Dabei kam es zu Streit und Schlägerei, weil der Handwerker zwei Karten, die Gewinne erhielten, nicht bezahlt hatte, und dem Bankhalter in das Geld griff, als dieser nicht bezahlen wollte. Der Handwerker erhielt schließlich von dem Bankhalter und dessen Freunden eine gehörige Tracht Prügel, weshalb er an zuständiger Stelle Anzeige wegen Körperverletzung machte. Die Folge davon war, daß gegen den Wirt Anklage wegen Duldens von Glücksspielen, gegen den Bankhalter und dessen Freunde Anklage wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung, und gegen den Handwerker wegen versuchten Betrugs erhoben wurde. Der Wirt wurde bereits vor kurzer Zeit wegen Duldens von Glücksspielen bestraft, der Handwerker ebenfalls, und gegen seine Freunde, die der vorsätzlichen Körperverletzung angeklagt sind, steht die Verhandlung noch aus.

Redaktion: Ernst Neugebauer, Grottkau.

MESSMER'S THEE

in Paketen von 25 Pfg. aufwärts. Bevorzugte Mischungen à ℳ 2.80 pro Pfund, fein, kräftig, ausgiebig und ℳ 3.50, mild und aromatisch. Hermann Seiffert.

Die Himmelsgabe Humor.

Wo nehmen Sie nur Ihren Humor her! Das weiß der liebe Himmel, wenn man Sie trifft, sind Sie immer lustig und fidel. So sprach in etwas griesgrämiger Stimmung der Apotheker Müller zum Doktor Fridolin, dem gesuchten und geschätzten Arzte der Stadt. Ja, erwiderte der Gefragte mit heiterem Lachen, das weiß ich eigentlich selbst nicht, woher mein Humor kommt, wahrscheinlich hat mir diese Göttergabe eine gütige Fee in die Wiege gelegt — und außerdem warum soll ich Trübsal blasen?

Ich meine, sprach der Apotheker, Sie hätten in Ihrer Praxis oft viel Verdruß und manchen Aerger zu überwinden.

Stimmt, Stimmt, aber die Wirkung der Verdrießlichkeiten ist bei mir eine andere als bei vielen meiner Mitmenschen. Ich suche jeder Sache die angenehme Seite abzugewinnen und finde dann bald mein Gleichgewicht wieder, ja, ich schmeichle mir, daß gerade diese Lebensphilosophie, die ich auch meinen Patienten beizubringen suche, für diese der größte Heilfaktor ist. Und außerdem, liebes Apothekerchen, treiben Sie Musik, singen Sie ein fröhliches Lied, Humor ist die Würze des Lebens.

Sie haben gut reden, Musiktreiben, Liedersingen, da gehörte vor allen Dingen auch die nötige Anregung dazu!

Hahaha, lachte der Doktor. Ihnen fehlt es an Anregung zum Humor, mein lieber Apotheker! Wissen Sie denn noch nicht, daß man die Anregung zum Humor heutzutage in reichster Auswahl schön und billig kaufen kann. Schreiben Sie sofort an **C. F. Teich** in **Leipzig**, Lindenstraße 14, und verlangen Sie gratis und franko den Katalog von **Teich's Musikalischer 20 Pfennig-Bibliothek**, (auch in **Ernst Neugebauer's** Buchhandlung in **Grottkau** zu haben,) worin sich wunderhübsche Klavierstücke, Lieder moderner und klassischer Richtung befinden. Haben Sie Lust, sich mal gründlich auszulachen, dann verlangen Sie auch den Katalog der neuesten Couplets, Witzbücher ꝛc., den Ihnen diese renommierte Firma ebenfalls gern gratis liefert.

Bekanntmachung.

In Ausführung der im § 20 des Gebäudesteuergesetzes vom 21. Mai 1861 angeordneten Revisionen der Gebäudesteuer wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Gebäude-Beschreibungen hiesiger Stadt in der Zeit vom 10. bis 23. Dezember cr. in der Kämmereikasse während der Dienststunden zur öffentlichen Kenntnis ausgelegt sind.

Reklamationen gegen die geschehene Veranlagung sind binnen einer Ausschlußfrist von 4 Wochen vom Empfange des Auszuges an gerechnet, bei dem Ausführungskommissar, Königlichen Landrat hier, schriftlich unter Beifügung des behändigten Auszuges anzubringen. Reklamationen, die nach Ablauf dieser Frist eingehen, müssen ohne weiteres zurückgewiesen werden.

Zur Vermeidung unbegründeter Reklamationen gegen die Einschätzung zur Gebäudesteuer werden die Gebäude-Eigentümer noch auf folgendes aufmerksam gemacht:

I. Bei der Einschätzung der Wohngebäude sind zu Grunde gelegt die zehnjährigen Durchschnitts-Brutto-Mietspreise der Jahre 1898 bis 1907.

II. Reklamationen gegen die Einschätzung zur Gebäudesteuer

a. wegen Schulden oder wegen sonstiger, lediglich die Person des gegenwärtigen Gebäude-Eigentümers betreffenden Verhältnisse, wie beispielsweise schlechter Geschäftsgang, ganze oder teilweise Erwerbsunfähigkeit, viele unerzogene Kinder u. s. w. können nach den bestehenden Bestimmungen keine Rücksicht finden und sind daher zu unterlassen.

b. Das Gebäudesteuergesetz und die Ausführungs-Anweisungen schreiben vor, daß der Einschätzung zur Gebäudesteuer die Brutto-Mietspreise zu Grunde zu legen sind.

Es müssen daher alle Reklamationen ohne weiteres als unbegründet zurückgewiesen werden, welche von der irrtümlichen Annahme ausgehen, daß nicht die Brutto-Mietspreise, sondern die Mietspreise nach Abzug der Reparaturkosten, der Einquartierungslasten, des möglichen Ausfalls von Mieten u. s. w. maßgebend gewesen sind.

Alle derartigen Reklamationen werden den Gebäudeeigentümern unnötige Kosten verursachen und dürften daher unterbleiben.

c. Der Umstand, daß ein Gebäude zeitweise ganz, oder zu einem Teil unbewohnt steht oder Verwandten pp. ohne Entgeld überlassen ist, kann eine Befreiung von der Gebäudesteuer oder deren Ermäßigung nicht zur Folge haben.

d. Die für die örtliche Untersuchung unbegründeter Reklamationen entstandenen Kosten werden dem Reklamanten zur Last gelegt und im Verwaltungswege eingezogen werden.

Grottkau, den 5. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Zu Weihnachts-Geschenken

empfehle

Puppenwagen,
von 80 Pfg. an bis 15 Mark,

Puppen-Sportwagen, Letter- u. Kastenwagen

Reise-, Wasch- und Marktkörbe,
Papier-, Blumen- und Kinder-Strickkörbe, Korbstühle.
Modernste Kinderwagen, von 15 Mk. an bis 50 Mk.
Große Auswahl! Billigste Preise!

Um gütige Beachtung bittet

Paul Schreiber Breslauerstr. 37 I.

Theater in Grottkau. Ziergarten.

Sonnabend den 12. Dezember 1908:

Gastspiel des Neisser Stadttheater-Ensembles.

Novitäten-Abend.

Ganz neu! Zum 1. Male! Ganz neu! Großer Lacherfolg!

Die tolle Prinzeß.

Schwank in 3 Akten von **Ernst Albert.**

Vorzügliches

Bock-Bier

empfiehlt

Scheffler's Brauerei.

Was muß jede Hausfrau wißen?

dass **Bamf-Malzkaffee** das vorzüglichste Frühstücksgetränk ist.

M. Boden

Breslau, Ring Nr. 38,

Kürschnermeister, Hoflieferant vieler Höfe.

Größtes Pelzwaren-Versandhaus

empfiehlt

Herrenpelze mit Skunksfutter und Skunksbesatz von 120 Mk. an,
Herren-Geh- u. Reise-Pelze mit schw. Lammfellfutter und Skunksbesatz von 75, 90—105 Mk. an,
Pelzreverenden für Geistliche von 85 Mk. an,
Comptoir-, Haus u. Jagd-Pelzröcke v. 36 Mk. an,
Elegante Damen-Pelzmäntel von 50 Mk. an,
Damen-Pelzjacken von 18 Mk. an,
Elegante Damen-Pelzjacketts von Persianer, Breitschwanz, Nerz, Nerzmurmel, Sealbisam, echte Seal 2c. zu billigst. Preisen.
Automobilpelze für Herren und Damen in allen Pelzarten.
Damen-Pelz-Stolas, -Boas, -Muffen, -Pelzhüte, -Baretts, Herrenmützen 2c. in allen Pelzarten in größter Auswahl.
Livree-Pelze v. 45 Mk. an,
Lange Fußsäcke von 18 Mark an,
Fußkörbe, Jagdmuffen von 4,50 Mk. an,
Pelzteppiche v. 7,50 Mk. an,
Wagen- und Schlitten-Decken in allen Größen.

Auswahlsendungen in Pelzen, Jacketts, Decken, Muffen, Baretts 2c. umgehend per Post franko.

Neubezüge von Pelzen sowie **Modernisierungen** aller Pelzgegenstände, wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, werden in meiner **eigenen** Werkstatt **am billigsten** und **reellsten** ausgeführt.

Extra-Bestellungen innerhalb 24 Stunden.
Preiskurant, Pelzbezug- und Pelzwerk-Proben franko.
Die Firma unterhält weder Reisende, noch Agenten, noch Filialen.

Meine Wohnung

ist ganz oder geteilt bald zu **vermieten.**
Frau Sanitätsrat **Dr. Riemer.**

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag d. 10. Dezbr. cr., vormittags 11 Uhr,
werde ich in **Halbendorf** vor dem **Hubrich'schen** Gasthause
1 Dreschmaschine mit Schüttelwerk,
meistbietend gegen sofortige Bezahlung öffentlich bestimmt versteigern.

Spiller,
Gerichtsvollzier.

Mein Laden

mit Wohnung ist per bald oder später zu **vermieten.**

Max Wiezoreck.

Mit einer Beilage.